

# Alice Miller

## Der gemiedene Schlüssel



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 1812

In ihren vorliegenden biographischen Analysen, unter anderem über Friedrich Nietzsche, Pablo Picasso, Käthe Kollwitz und Buster Keaton, enthüllt Alice Miller verblüffende Zusammenhänge. Zwanghafte Verklärung der Eltern und die Verdrängung von Kindesleid werden zur emotionalen Falle und legen einen lähmenden Schleier auf das menschliche Selbst. Seelisch verkrüppelte Menschen sind nicht selten die Folge: Der Schlüssel zur Gesundheit, zur Zurückgewinnung von Lebensfreude, Schaffenskraft und Friedfertigkeit liegt, wie Alice Miller überzeugend darlegt, in der vorbehaltlosen Aufdeckung der Kindheit. »Künstler bringen, meistens unbewußt, viele verdeckte Wahrheiten an die Öffentlichkeit, aber in Verkleidungen, in Symbolen. So erlangen sie die Gunst der Liebhaber ihrer Art. Doch die Wurzeln des Leidens und des zerstörerischen Verhaltens werden auf diese Weise nicht offengelegt. Nur mit Hilfe des erlangten Bewußtseins wäre dies möglich.« *Alice Miller*

Alice Miller studierte in Basel Philosophie, Psychologie und Soziologie. 20 Jahre lang arbeitete sie als Psychoanalytikerin, bevor sie sich 1980 entschloß, ihre Praxis und Lehrtätigkeit aufzugeben, um über die Ergebnisse ihrer Kindheitsforschungen zu schreiben. 1986 erhielt sie in New York den Janusz-Korczak-Preis. Zuletzt erschienen als suhrkamp taschenbuch *Bilder meines Lebens* (st 3772), *Die Revolte des Körpers* (st 3743), *Abbruch der Schweigemauer. Die Wahrheit der Fakten* (st 3497) und *Evas Erwachen. Über die Auflösung emotionaler Blindheit* (st 3561).

Alice Miller  
Der gemiedene Schlüssel

Suhrkamp

Von der Autorin überarbeitete Fassung 1996  
Umschlagbild: Aquarell von Alice Miller,  
entnommen dem suhrkamp taschenbuch 1158  
Alice Miller, Bilder einer Kindheit.  
66 Aquarelle und ein Essay (Nr. 47).

suhrkamp taschenbuch 1812

Erste Auflage 1991

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1988

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie  
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-38312-4

8 9 10 11 12 - 12 11 10

## INHALT

Vorwort . . . . .	7
1. Das ungelebte Leben und das Werk eines Lebensphilosophen ( <i>Friedrich Nietzsche</i> ) .	9
2. Das Erdbeben in Malaga und die Maler- augen eines dreijährigen Kindes ( <i>Pablo Picasso</i> ) . . . . .	79
3. Die toten Engelchen der Mutter und die engagierten Werke der Tochter ( <i>Käthe Koll- witz</i> ) . . . . .	99
4. Lachsalven bei Kindesmißhandlungen und die Kunst der Selbstbeherrschung ( <i>Buster Keaton</i> ) . . . . .	117
5. Despot oder Künstler? . . . . .	127
6. Wenn Isaak den Opfertisch verläßt . . . . .	154
7. Des Kaisers neue Kleider . . . . .	165
Literatur . . . . .	191
Bildlegenden und -quellen . . . . .	193



## VORWORT

Sooft ich in Biographien von schöpferischen Menschen blättere, finde ich auf den ersten Seiten beiläufige Informationen, die mir bei meiner Arbeit besonders hilfreich sind. Sie beziehen sich auf ein oder mehrere Ereignisse der Kindheit, deren Spuren immer im Werk nachweisbar sind und meistens wie ein roter Faden das ganze Werk durchziehen. Trotzdem werden diese einzelnen Ereignisse vom Biographen selbst kaum beachtet. Man könnte diese Fakten mit einem gefundenen Schlüsselbund vergleichen, für den man keine Verwendung hat, weil man den Besitzer nicht kennt und vermutet, daß er längst ein anderes Haus bewohnt, folglich an den verlorenen Schlüsseln nicht das geringste Interesse mehr haben wird.

Ist es dann berechtigt, wenn ich diese Schlüssel in die Hand nehme und die dazu passenden Türen in alten Häusern ausfindig mache, um dort ein Leben zu entdecken, das lange darauf wartet, erkannt zu werden? Es mag als indiskret empfunden werden, Türen von fremden Häusern zu öffnen und in den Familiengeschichten fremder Menschen zu stöbern. In Anbetracht der Tatsache, daß so viele Menschen ihre Eltern noch zwanghaft verklären, kann mein Tun sogar als ungehörig bezeichnet werden. Es erscheint mir dennoch als unumgäng-



lich. Denn das verblüffende Wissen, das hinter diesen bisher verschlossenen Türen zum Vorschein kommt, trägt wesentlich dazu bei, daß Menschen aus ihrem gefährlichen, folgenschweren Schlaf zu ihrer eigenen Rettung erwachen können.

# 1. DAS UNGELEBTE LEBEN UND DAS WERK EINES LEBENSPHILOSOPHEN

(*Friedrich Nietzsche*)

»Wir fürchten uns alle vor der Wahrheit.«  
*Ecce homo*

Die folgende Studie entstand vor sechs Jahren und wurde von mir für dieses Buch leicht überarbeitet. Dies war nötig, weil sich inzwischen meine Motivation etwas verändert hat und mein Interesse an dieser Thematik andere Akzente erhielt. Vor sechs Jahren wollte ich noch den Nachweis erbringen, daß die Werke der Dichter und Maler in einer verschlüsselten, symbolischen Weise von den Traumata der Kindheit erzählen, die der Erwachsene nicht erinnern kann. Nachdem ich diese Entdeckung in meiner Malerei (vgl. A. Miller 1985, S. 11 f.) und in den Schriften Franz Kafkas (vgl. A. Miller 1981, S. 307–373) gemacht hatte, konnte ich sie anhand anderer Lebensläufe prüfen. Ich wollte sie mit den Fachleuten teilen, mußte jedoch bald feststellen, daß weder Biographen noch Psychoanalytiker etwas mit meinen Beweisen anfangen konnten.

Ich zweifelte zwar nie an der Beweiskraft des von mir vorgelegten Materials, zum Beispiel über Kafka, aber ich verlor das Interesse, wissenschaftli-

che Beweise zu liefern. Denn ich merkte, daß gerade Fachleute die größte Mühe hatten, die Logik der Fakten zu verstehen, sobald diese Logik ihre bisherigen Meinungen in Frage stellte.

Ich beschloß also, diese Studie nicht zu publizieren, das gewonnene Wissen für mich zu behalten, und widmete mich anderen Aktivitäten, wie dem Malen und der Konfrontation mit meiner eigenen frühen Kindheit. Auf diesem Wege wurde mir mit der Zeit klar, daß meine Enttäuschung über die Blindheit der Gesellschaft und der Fachleute etwas mit meiner eigenen Blindheit zu tun hatte und daß ich eigentlich unter dem Zwang stand, mir selbst etwas beweisen zu wollen, das ein Teil von mir sich zu glauben weigerte. Natürlich kannte ich seit langem die Schwächen meiner Eltern, die Verletzungen, die sie mir zufügten, ohne es zu wissen, aber die frühkindliche Idealisierung meiner Eltern blieb unaufgelöst. Ich entdeckte sie in meinem naiven Glauben und in der Zuversicht, daß die Biographen Hitlers, Kafkas und Nietzsches imstande sein müßten, das, was ich gefunden habe, zu sehen und zu bestätigen.

Daß dies nicht geschehen konnte, weil ich verbotenes Wissen lieferte, verstand ich erst, als mir meine Enttäuschung deutlich machte, wie sehr ich an der kindlichen Idealisierung meiner Eltern gehangen habe. Ich konnte lange die Hoffnung nicht aufgeben, daß sie eines Tages bereit sein würden, meine

Fragen mit mir zu teilen, ihnen nicht auszuweichen, sie auf sich wirken zu lassen und ohne Angst mit mir zusammen zu sehen, wohin sie führen. Ich hatte das als Kind nie erlebt und meinte, diese Entbehrung längst überwunden zu haben. Aber mein Staunen über die Reaktionen der Fachleute, der Menschen, von denen ich mehr Wissen als von mir selbst erwartet hatte, verriet, daß ich das Bild der klugen, mutigen Eltern, die sich von Fakten überzeugen ließen, noch nicht aufgegeben hatte. Als mir diese Zusammenhänge bewußt wurden, hatte ich kein Bedürfnis mehr, diese Studie herauszugeben.

Wenn ich es jetzt trotzdem tue, dann aus anderen Motiven. Ich möchte das gewonnene Wissen mit Menschen teilen, die sich den Fakten stellen können. Das brauchen keine Fachleute zu sein, sondern Menschen, die vielleicht durch meine Studie dazu animiert werden, Nietzsche zu lesen und die gewonnenen Eindrücke mit eigenen Erfahrungen in Zusammenhang zu bringen.

Das Bedürfnis, das Gefundene mit anderen zu teilen, war aber nicht mein einziges Motiv. Das Schreiben ist für mich eine Notwendigkeit und immer mit Lust verbunden, nicht aber das Publizieren. Trotzdem habe ich diese Bürde noch einmal auf mich genommen, weil es mir gerade am Fall Nietzsche deutlich geworden ist, daß die Ignoranz der Gesellschaft den Verletzungen des Kindes ge-

genüber eine große Gefahr für die Menschheit bedeutet. Niemals hätten einzelne Sätze aus Nietzsches Werk zur Unterstützung des Faschismus und der Menschenvernichtung mißbraucht werden können, wenn man sie als das begriffen hätte, was sie im Grunde waren: die verschlüsselte Sprache des stummen Kindes. Niemals wären junge Menschen bereit gewesen, mit diesen Parolen im Tornister in den Krieg zu marschieren, wenn sie gewußt hätten, daß diese Ideologie der Zerstörung der Moral und der althergebrachten Werte die erhobene Faust eines nach Wahrheit ausgehungerten Kindes war, das unter der Machtherrschaft dieser Moral schwer gelitten hatte. Da ich miterlebt habe, wie in den dreißiger und vierziger Jahren der todbringende Marsch der Nationalsozialisten von Nietzsches Worten indirekt angetrieben wurde, schien es mir jetzt der Mühe wert, die Entstehungsgeschichte dieser Worte, Gedanken und Gefühle zu finden und aufzuzeigen.

Wären Nietzsches Ideen für den Nationalsozialismus unbrauchbar gewesen, wenn man deren Ursprung verstanden hätte? Ohne jeden Zweifel. Aber hätte die Gesellschaft diesen Ursprung verstehen können, dann wären auch die nationalsozialistischen Ideen kaum denkbar gewesen und hätten auf jeden Fall nicht diese Verbreitung gefunden. Die einfachen, prosaischen Tatsachen der Kindesmißhandlungen finden kein Gehör, obwohl

deren Kenntnis der Menschheit vieles erklären und Kriege ersparen könnte. Nur wenn sie in verkleideter, symbolischer Form gereicht werden, können sie auf großes, ungewöhnliches Interesse und emotionales Engagement stoßen. Denn die verkleidete Geschichte ist ja den meisten Menschen bekannt. Aber die symbolische Sprache muß garantieren, daß die Verdrängung nicht aufgehoben wird, daß kein Schmerz erlebt werden muß. Daher wird meine These, daß Nietzsches Werke die ungelebten Gefühle, Bedürfnisse und Tragödien seiner Kindheit spiegeln, wenn auch ohne sein Wissen und Wollen, vermutlich auf den größten Widerspruch stoßen. Trotzdem ist diese These richtig, und sie wird im folgenden nachgewiesen. Doch den Nachweis kann nur nachvollziehen, wer bereit ist, die Perspektive des Erwachsenen für eine Zeitlang zu verlassen, um sich in die Situation eines Kindes einzufühlen und diese voll und ganz ernstzunehmen.

Was für ein Kind ist hier gemeint? Der Junge, der in der Schule lernt, die normalen menschlichen Gefühle zu unterdrücken und immer so zu tun, als ob er keine hätte? Oder der kleine Junge, der täglich von seiner jungen Mutter, seiner Großmutter und seinen zwei Tanten dazu erzogen wird, ein »rechter« Mann zu werden? Oder der ganz kleine Junge, dessen geliebter Vater »den Verstand verliert« und elf Monate lang in diesem Zustand noch

im Haushalt lebt? Oder das noch kleinere Kind, das von diesem geliebten Vater, mit dem es zuweilen spielen darf, aufs strengste bestraft und in dunkle Kammern eingesperrt wird? Es ist eben nicht das eine oder das andere, sondern immer wieder dasselbe Kind, das all das zu ertragen hat, ohne irgendwelche Gefühle ausdrücken zu dürfen, ja, ohne überhaupt fühlen zu dürfen.

Friederich Nietzsche überlebt diese Kindheit, er überlebt die über hundert Erkrankungen pro Jahr während seiner Gymnasialzeit, die ständigen Kopfschmerzen, die rheumatischen Beschwerden, die die Biographen fleißig nachgezählt haben, ohne nach deren Ursachen zu suchen, und die sie schließlich einer »schwachen Konstitution« zuschrieben. Mit zwölf Jahren schreibt er ein Tagebuch, wie es ein Erwachsener hätte schreiben können, angepaßt, vernünftig, brav. Doch in der Adoleszenz brechen die einst unterdrückten Gefühle aus ihm heraus und finden ihren Niederschlag in seinen Werken. Und als er dann, mit vierzig Jahren, seine Einsamkeit nicht mehr aushält und, da er seine Geschichte und ihre Wurzeln in der Kindheit nicht sehen darf, den Verstand verliert, ist alles »klar«: die Historiker finden die Ursache des tragischen Endes in der Gonorrhöe, mit der er sich als Jugendlicher angesteckt hat. Im Sinne unserer Moral ist dann auch alles folgerichtig: die gerechte, wenn auch spät einsetzende Strafe für einen Besuch im Bordell

in Form einer tödlichen Krankheit. Das erinnert an die heutigen Spekulationen über Aids-Erkrankungen. Alles scheint bestens aufzugehen, und die bürgerliche Moral ist wiederhergestellt. Aber was die Erzieherinnen und Erzieher Nietzsches konkret mit diesem Kind getan haben, liegt noch nicht so weit zurück, als daß es nicht mehr auffindbar wäre. Junge Studenten könnten diese Geschichte entdecken, die Briefe der Schwester und der Mutter lesen, Dissertationen darüber schreiben und die Situation rekonstruieren, aus der später Werke wie *Jenseits von Gut und Böse*, *Antichrist*, *Also sprach Zarathustra* entstanden sind. Das werden aber nur diejenigen Studenten tun können, die in ihrer Kindheit nicht mißhandelt worden sind oder die ihre Mißhandlungen aufgearbeitet haben und daher für das Leiden geprügelter Kinder offene Ohren und Augen haben. Mit solchen Untersuchungen werden sie wohl kaum Begeisterung bei ihren Professoren wecken. Doch wenn sie darauf verzichten können, werden sie Beweise dafür liefern, daß die an Kindern ausgeübten Verbrechen auf die ganze Menschheit zurückschlagen. Sie werden auch illustrieren können, auf welchen unerwarteten Wegen dies geschieht.



## *Das Elternhaus*

Auf meiner Suche nach den Fakten über Nietzsches frühe Kindheit erfuhr ich folgendes:

Beide Eltern stammten aus Pfarrersfamilien und hatten in ihrer Ahnenkette mehrere Theologen. Der Vater war das jüngste Kind aus der zweiten Ehe seines Vaters, und als er mit dreißig Jahren eine siebzehnjährige Frau heiratete, nahm er seine beiden älteren Schwestern in den Haushalt mit. Ein Jahr nach der Heirat kam Friedrich Nietzsche auf die Welt. Als er zwei Jahre alt war, wurde seine Schwester geboren, kurz darauf sein Bruder, der allerdings mit zwei Jahren, bald nach dem Tod des Vaters, starb. Der Vater Ludwig Friedrich Nietzsche war nach den Berichten ein gefühlvoller, warmherziger Mensch, der seinen Sohn von Anfang an sehr liebte und ihn als Kind häufig bei sich hatte, während er auf dem Klavier spielte und »phantasierte«. Diese wichtige Erfahrung und die warmen Gefühle, die der Vater vielleicht seinem Kind entgegenbrachte, mochten dazu beigetragen haben, daß sein Sohn trotz der strengen Erziehung starke Gefühle überhaupt erleben konnte. Doch bestimmte Gefühle waren streng verboten. Es wird zum Beispiel von starken Wutanfällen berichtet, die man dem Kind aber mit Strenge bald abgewöhnen konnte.

Wir erfahren darüber einiges aus der großen Janz-Biographie:

»Der Vater beschäftigte sich in seiner freien Zeit gern mit seinem Ältesten, als er erst ein wenig sprechen konnte. Der Sohn störte ihn auch nicht in seinem Studierzimmer, wenn er dem Vater »still und gedankenvoll«, wie die Mutter schreibt, bei der Arbeit zusah. Ganz hingerissen war das Kind aber, wenn der Vater am Klavier saß und »phantasierte«. Schon als Einjähriger richtete sich der kleine Fritz, wie ihn alle nannten, dann in seinem Wagen auf, horchte mäuschenstill und wandte kein Auge vom Vater. Sonst jedoch war er keineswegs immer ein artiges Kind in den ersten Jahren. Wenn etwas nicht nach seinem Kopfe ging, warf er sich rücklings zu Boden und strampelte vor Wut mit den Beinchen. Aber der Vater muß hiergegen sehr energisch vorgegangen sein; doch wohl blieb der Knabe noch lange eigensinnig und widersetzlich, wenn man ihm etwas verwehrte, was er wünschte, aber er begehrte dann nicht mehr auf, sondern verzog sich wortlos in eine stille Ecke oder auf das Örtchen, wo er seinen Zorn mit sich selbst austrug.« (C.-P. Janz 1978, S. 48)

Was auch dieses »Austragen« für einen Biographen bedeuten mag, die Gefühle, die auf dem »Örtchen« liquidiert werden mußten, sind in den späteren Schriften des Philosophen unverkennbar vorzufinden. Vergessen wir nicht, daß auch die Großmutter und zwei junge Tanten mit der Familie wohnten, die neben Haushalt und Wohltätigkeitsgeschäften vor allem die Erziehung des Erstgeborenen im Auge hatten. Als Friedrich noch kaum vier Jahre alt war, erlag sein Vater nach elfmonatigem Leiden einer sehr schweren Erkrankung, vermutlich in-

folge eines Gehirntumors, die von seinem Sohn später als »Gehirnerweichung« bezeichnet wurde. Es gab in der Familie auch eine Legende von der unfallbedingten Erkrankung des Vaters, weil diese Version die Schande etwas milderte, die eine Gehirnerkrankung für die Familie offenbar bedeutete. Was medizinisch tatsächlich vorlag, ist bis heute nicht restlos geklärt.

Wir können uns als Erwachsene schwer vorstellen, was ein Kind im Alter von kaum vier Jahren empfindet, wenn sein geliebter Vater, hier seine nächste Bezugsperson (denn die Mutter war es damals nicht), plötzlich gehirnkrank wird. Auf jeden Fall ist zumindest eine große Verwirrung nicht wegzu-denken: Die bisher mehr oder weniger vorausseh-baren Reaktionen des Vaters sind auf einmal nicht mehr kalkulierbar, der große, bewunderte, ge-scheite Vater ist auf einmal »dumm« geworden, die Umgebung schämt sich vielleicht seiner Antwor-ten, die auch das Kind möglicherweise verachtet, aber diese Verachtung unterdrücken muß, weil es den Vater liebt. Der gleiche Vater war vermutlich stolz auf die Klugheit seines Sohnes, und nun fällt er so früh als Partner aus. Man kann ihm nichts mehr erzählen, ihn nichts mehr fragen, sich nicht mehr an ihm orientieren, nicht mehr mit seinem Echo rechnen, und doch ist er in diesem Zustand noch da.

Kurz nach dem Tod des Vaters stirbt auch der

kleine Bruder, und nun bleibt Friedrich als einziges männliches Wesen in einem Frauenhaushalt zurück. Er lebt neben der Großmutter, den zwei Tanten, der Mutter und der jüngeren Schwester. Dies hätte für ihn gut ausgehen können, wenn eine dieser Frauen ihm Zärtlichkeit, Wärme und echte Zuwendung gegeben hätte. Aber all diese Frauen übertrafen sich in dem Bemühen, ihm Selbstbeherrschung und andere christliche Tugenden beizubringen. Der Ursprünglichkeit seiner Phantasie und Echtheit seiner Fragen war ihre angelernte Moral keineswegs gewachsen. So versuchten sie, die unbequeme Neugier des Kindes mit Hilfe strenger Kontrolle und harter Erziehung zum Schweigen zu bringen.

Was kann ein Kind, das diesem Regime so vollständig ausgeliefert ist, anderes tun, als sich anzupassen und seine echten Gefühle mit aller Kraft zu unterdrücken? Das tat auch Friedrich und wurde sehr bald zu einem Musterkind und Musterschüler. Janz berichtet in seiner Nietzsche-Biographie von einer Szene, die das Ausmaß der Selbstverleugnung deutlich illustriert. Von einem starken Regen auf dem Heimweg nach der Schule überrascht, hat das Kind Nietzsche seinen Schritt nicht beschleunigt, sondern ging langsam aufrecht weiter. Als Erklärung sagte der Junge, daß man »beim Verlassen der Schule ruhig und gesittet nach Hause gehen müsse. Das verlange das Reglement.«